№ 124. 1848.

Mittwoch, den 18. Oktbr.

Vierzehnter Jahrgang.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von Vier Sgr. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Sgr.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentl. Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nr., so wie alle Kgl. Post-Anstalten bei wöchentl. dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis 8 Uhr Abends

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ein Stücklein von der Mosel.

Erzählt von W. O. von Horn.

(Fortsetzung.)

Da habt Ihr ein weises Wort gesprochen, versetzte der Rektor, dem eine Gänsehaut nach der andern über den Rücken lief. So lasset uns denn umkehren und uns salviren.

Gesagt, gethan. Bald standen sie in der Pont und als sie die Mosel von dem Ufer schied, wo die Gefahr drohte, kehrte beiden der Muth wieder und ein jeglicher suchte seine Wohnung.

Es war einer jener näckischen Zufälle, die im Leben oftmals eintreten, daß das herzige Käthchen längst stille hereingeschlüpft und hinter der Bretterwand Ohrenzeuge der ganzen Geschichte war, die, wenn sie auch ihr einigemal kühl um das Herzchen machte, dennoch Belustigendes genug für sie haben mußte. Das alles muß die Base wissen! sagte sie lachend zu sich. Als sie der Vater fand, war er zufrieden und legte sich gutes Muthes nieder.

Mittlerweile war es dem gestrengen Herrn Hauptmann von Gorgelfleth nicht nach Wunsch ergangen. Das Zipperlein mit all' seinen Leiden hatte sich eingestellt und ihn auf das Bett der Ehre gelegt, auf dem er fluchend und tobend ausharren mußte. Nur allein der Herr Rektor besuchte ihn da und tröstete ihn in seinen Schmerzen.

Hört, gestrenger Herr und Gönner, hob er eines Tages an, wie ich habe vermerken können, so buhlet ihr um des Schwanenwirths Töchterlein. Laßt Euch rathen. Es sind noch mehr Leute da, die Euch ins Gehege geben, absonderlich, wie ich höre, einer in Cröv; ist aber ein blutarmer Schelm. Unterdessen ist ein Weiberherz ein kurios Ding und wer ihm unbedingt traut, ist auf falschem Weg. Ich würde Euch rathen, das Vöglein einzufangen, so es eben noch Zeit ist.

Ihr seid mein guter Freund sagte betroffen der Hauptmann, der nicht im entferntesten daran dachte, daß ihm Gefahr drohe, was soll ich's euch verhehlen? Der alte Fuchs hat seine Einwilligung an etwas lästige Bedingungen geknüpft. Verstehet Ihr Holländisch?

Hebräisch, Syrisch, Chaldäisch, Griechisch und Lateinisch verstehe ich wohl, sagte der Rektor mit Gravität, aber Holländisch keine Silbe, es müßten denn einige Brocken sein, die ich von Euch aufgeschnappt.

Beexem! rief der Hauptmann, das ist schlimm, ist denn sonst niemand hier, der dessen kundig wäre?

Keine Seele, wohl edler Herr und Gönner! versicherte der Schulmann.

Während der Hauptmann das äußerlich bedauerte, jubelte er in seinem Herzen, weil er nun vollkommen sicher war, daß dem Wirth niemand seinen falschen Abschied würde deuten können.

Aber, fragte der neugierige Rektor, wenn ich fragen darf, was hielt sich denn unser Freund Molz aus?

Das sollt Ihr hören, entgegnete der Hauptmann, denn Ihr sollt Zeuge sein bei dem Akt, den ich sofort will aufnehmen lassen. Thut mir den Gefallen und ruft mir alsobald den öffentlichen kaiserlichen Notar Zillesius hierher.

Der Rektor nahm sein Spanischrohr, rückte seine Perücke oder Aktel zurecht und ging, seines Gönners Wunsch zu genügen.

Nicht lang nachher trat der Notarius Zillesius in das Gemach auf der Gräfinburg, setzte sich nach großen Förmlichkeiten an den Tisch und begann seinen Akt, worin der Hauptmann Jan von Gorgelfleth seiner Zukünftigen, Katharine Molz, seine Güter Harterdam und Eulendorp in Nordbrabant, und alles, was er von seinen beiden Tanten, Laurentia und Eva von Gorgelfleth, ledigen Standes in Saardam, und seinem Oheim, dem Ergouverneur von Java, Herrn von Audermeulen, ins künftige zu erben habe, wie auch alle seine fahrende Habe verschrieb. Nachdem der Akt geschlossen und versiegelt war, unterschrieb der Hauptmann und der Rektor als Zeuge.

Hierauf nahm der Hauptmann beiden das Versprechen der Verschwiegenheit ab und die Geschichte hatte ihr Ende erreicht.

Wenn der Soldat auf Verschwiegenheit rechnete, so war seine Rechnung falsch; denn der Rektor war eine alte Plaudertasche und der erste Märchenträger in Traxbach.

Gegen den folgenden Mittag fühlte der Hauptmann sich so munter, daß er hinüber konnte nach Traben.

Freudig begrüßte ihn der Molzenvetter und sein Gesicht verklärte sich in seliger Hoffnung, als ihm der Hauptmann den Abschied und den Akt vorlas, und den ersteren verdeutschte. Er erhielt das Jawort des Vaters in bester Form.

Was hilft mich das, sagte der Hauptmann; macht, daß ich das Wort Eurer Tochter und den Brautkuß erhalte!

Alles im Sturm! brummte der Wirth. Warter's ab! Die Zeit bringt Rosen. So ein Mädchen ist wie eine Festung, sie will belagert und erobert sein. Das müßt Ihr doch aus Kriegserfahrung wissen.

Das merkte sich der Hauptmann und bot alle Liebenswürdigkeit auf, die ihm zu Gebot stand; allein das alles erwarb ihm noch keinen freundlichen Blick. Er versuchte es mit glänzenden Geschenken, aber sie nahm sie nicht an.

Als er es dem Alten klagte, rückte der mit Entschiedenheit vor; aber wie erstaunte er, als ihm das Mädchen bestimmt und fest erklärte, sie werde eher in die Mosel laufen, als den Hauptmann heiraten! Er bat, aber sie beharrte. Er drohte, aber sie wankte nicht. Er donnerte, haderte wie rasend im Hause herum, aber unter Thränen erklärte das Mädchen dasselbe.

Nun war der Friede aus dem Hause gewichen. Ebenso vergeblich blieben die Vorstellungen aller Vettern und Basen aus Traxbach, Enkirch und Traben. Was zur Familie gehörte, legte sich in's Geschirr, um der Ehre willen; allein das Mädchen begriff die Ehre nicht und sagte nein.

So standen die Sachen, als eines Tags ein Mann von Cröv sich am Tische des Schwanenwirths niederließ. Der Wirth reichte ihm das Schöpplein und setzte sich zu ihm. Vom Wetter anhebend, kam endlich der Mann auf die Heirath zu reden und brachte seinen Glückwunsch gehörig an.

Ja, ja, sagte der Molzenvetter, das alles wäre schon recht schön und gut, wenn nur das Mädchen wollte!

Aha! sagte der Cröver, merkt Ihr nichts?

Was denn? fragte der Wirth mit Neugierde.

Ei, daß die Base dahintersteckt! rief der Cröver.

Daß Dich das Mäusel beiß! rief Molz aus. Ich glaube, Ihr seid auf der rechten Fährte.

Ob ich das bin? sagte der andre, freilich bin ich's. Dem Perthuber sein Jakob löffelt um das Mädchen schon seit der

Confirmation herum und die Kathrinebas' sieht's gern, weil sie den Jungen gern hat.

Der ist ja aber so arm wie eine Kirchenmaus! Das muß ich sagen!

Es wäre der ein rechter Schwiegersohn für Euch. Und — wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, will ich Euch etwas erzählen.

Erinnert Ihr Euch nicht, daß am Sonntag vor acht Tagen das Käthchen spät heim kam?

Freilich! rief der Wirth.

Nun, da war ich in den Klostermauern —

Ihr? fragte mit Entsetzen der Wirth. Thaten Euch denn die Geister nichts? —

Das fragt Ihr doch wohl nur im Spaß und Utz, sagte der Cröver, denn vernünftige Männer glauben an keine Kindermährlein. Kurz ich saß da und alsbald kam Käthchen und Jakob Arm in Arm und herzten und küßten sich.

Ei so fahr' Euch das Wetter in den Lügenhals hinein! tobte der Wirth. Das thut mein Kind nicht.

Seht's selber, sagte der Mann ruhig. Laßt übermorgen das Mädchen nach Cröv gehen und kommt um acht Uhr auf das Kloster. Ich erwarte Euch da und wenn Ihr's nicht selber sehet, was ich sage, so sollt Ihr das Recht haben, mich einen schlechten Mann zu nennen. Ich erwarte Euch!

Damit zahlte er sein Schöpplein, sagte Adjes und ging.

Der Wirth war außer sich. Er rannte wie ein Verrückter umher und durfte doch, wollte er hinter die Geschichte kommen, nichts sagen; aber zorniger als je sprach er sein Ja, als Käthchen fragte, ob sie morgen nach Cröv zur Base gehen dürfe?

Am Samstag Mittag kam der Hauptmann. Auch seine Stirne lag in krausen Falten und man sah es ihm an, daß er etwas Unangenehmes hinter dem Berge hielt.

Als sie allein waren, sagte er: Schwiegervater, was hab' ich gehört? Das Mädchen soll in Cröv eine Liebschaft mit des Peilhubers Jakob haben. Schöne Geschichten!

Hab's auch gehört, sagte verblüfft darüber, daß es der Eidam schon wußte, der Molzenvetter. Ich kann's gar nicht glauben. Um aber dahinter zu kommen, schlag ich Euch vor, daß wir morgen gegen Abend auf das Kloster gehen und aufpassen.

Auf das Kloster!? rief der Hauptmann und entfärbte sich. Was Teufels fällt Euch ein? Wollt Ihr den gespenstigen Kugelherrn, wie sie der dürrbeinige Schulmeister nennt, in die Mäuler laufen?

Ach, was! sagte der Wirth. Ich hab in Cröv einen guten Freund, der ist ein Teufelsbannel, der wartet auf uns. Soll denn die Sache so im Zweifel bleiben? Ihr müßt dahinterkommen und ich auch. Nehmt Euern Palasch mit und einen Knittel, denn laßt sie kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gespenst um Mitternacht.

(Beschluß.)

„Dieses stattliche Gebäude gehörte einem gar biederen, echten deutschen Mann, dessen Ahnen hoch und erlaucht sind. Er hat zwei Söhne, wovon der ältere, der Erbe des Majorats der Stolz und die Freude seines Vaters — mit einer Dirne entlief, weil es der Vater nicht zugeben konnte, noch durfte, daß der Sprößling solch eines edlen Hauses, eine unwürdige Magd sich zur Gemahlin erwähle. Seit zehn Jahren weiß man nichts von ihm. — Darob grämte sich der gute Mann, dem mit der Flucht seines Sohnes jede Freude zu Grabe gegangen war, bis zu Tode und starb auch vor wenig Monden. Seit seinem Ableben aber, dessen Schuld schwer auf dem Erstgeborenen lastet, zeigt sich allnächtlich am rechten Flügel des Schlosses ein Gespenst, das um Mitternacht die Mauer umschreitet und spurlos verschwindet."

Der Mann hatte aufgehört zu sprechen, kein Laut ließ sich mehr im Zimmer vernehmen, Alle saßen gedrängt aneinander und in ihren Gesichtern spiegelten sich die seltensten Gefühle. — Der Fremde aber stand bleich und regungslos am Tische und bebend faßte er das Glas, mit Wein gefüllt und stürzte es mit Hast hinunter; dann aber rief er mit einer Donnerstimme, daß die Stube erdröhnte: „Ihr saget, er sei todt — Ihr Lügner! widerruft es — es ist — es kann nicht wahr sein — oder, bei Gott! ich zerschmettere Dir den Schädel!" bei diesen Worten zog er ein Terzerol aus der Brusttasche und wandte es gegen den Einen der Gesellschaft. — Keiner wagte eine Antwort, doch in ihren Gesichtern las der Fremde nur zu deutlich die bejahende Erwiederung.

„Und mein Bruder Etwald, was ist's mit ihm?"

„Euer Bruder? — Ihr seid Heinrich, der Majoratserbe?" scholl es wie aus einer Kehle, und sie sprangen alle vom Tische auf und verließen eilends die Stube, als ob ein Scheusal sie zur Flucht gejagt. — Der Fremde stand allein im Zimmer — krampfhaft ballten sich die Hände, verzweiflungsvoll blickte er empor zur altersschwarzen Decke, während Thränen ihm über die sonnverbrannten Wangen rollten. „O Schicksal! ich fluche Dir!" so rief der Mann, „ich fluche Dir und der Stunde, die mich geboren." — Er drückte den Hut fest auf das Haupt, schwang den Mantel um die Schulter und stürzte hinaus aus der Hütte, die ihn um Alles — um seine Seelenruhe gebracht.

Draußen in der tobenden Natur war es mittlerweile ruhig geworden. Der Mond blickte aus einem Wolkenmeere düster auf die Erde nieder, die rauschenden Bäume warfen große Tropfen auf den Wanderer herab, dieser aber ließ sich nicht irre machen und schritt wacker den Berg hinan, auf dem das Haus des Todes stand. Das Blut kochte in seinen Adern und die Angst zitterte ihm durch alle Nerven. Oftmals athmete er schwer auf und murmelte dann vor sich hin: „Das habe ich wohl nicht verdient — Richter über den Sternen, Du strafst gerecht, doch allzu hart!" — Da ertönte das Horn des Nachtwächters und erbebend vor dem Schalle stand der Wandrer still. — „Das ist die Stunde!" lispelte er; „Du mußt ihn sehen, den heiligen Schatten deines Vaters — man nannte Dich ja seinen Mörder!" setzte er leise hinzu und ein Strom von Thränen brach aus dem Auge. — „Etwald! was wirst Du zu Deinem Bruder sagen — Du wirst ihm fluchen, weil er Dir den Vater geraubt." — Er lehnte sich an eine Fichte und starrte das Schloß an, welches vor seinen Blicken lag, in nächtlich stiller Ruh. — Allmählig entstand ein leises Geräusch — der Streif eines weißen Gewandes zeigte sich am Rande der Mauer, hob sich immer höher und höher und erreichte endlich eine riesige Größe. Es war die Gestalt eines Mannes, doch war sie so dürr wie der Hunger selbst. Die Eulen flatterten kreischend auf, während das Gespenst mit langsamen, geisterartigen Schritten die Mauer umging. An der Ecke blieb es stehen — dem Wanderer gegenüber. — Dieser kniete am Boden und hob bittend die Hände empor.

„Vater!" rief er, „Vater! Dein Sohn, Dein Erstgeborner liegt Dir zu Füßen — hast Du segnend seiner in der letzten Scheidestunde gedacht? oder lastet Dein Fluch noch auf meinem elenden Haupte? — Ich habe mit dieser Welt voll Trug und Irrsinn abgeschlossen, sie ist todt durch Dich für mich. In Deine väterlichen Arme kehre ich zurück, stoße mich nicht von Dir in jener Welt, wo keine Trennung herrschen soll."

Und als er dies gesprochen, griff rasch die Hand nach der tödtlichen Waffe — ein Knall — und der Wanderer lag in seinem Blute auf dem heimathlichen Boden, vor dem väterlichen Hause; — gleichzeitig verschwand die Gestalt von der Mauer; während ein-gellender Schrei in die Lüfte drang.

Im Schlosse aber wurde es lebhaft, denn der gefallene Schuß hatte alle seine Bewohner vom Schlafe erweckt. Die Bauern vom Thale kamen auch herauf und fanden die Leiche, in der sie den Fremden erkannten. Die Thore des Schlosses öffneten sich und herausstürzte der Kastellan mit schreckhafter Geberde. „Es ist ein Schuß gefallen," rief er, „sehr nahe und ungewöhnlich!"

„Hier ist der Thäter!" entgegnete eine Stimme, und ein Mann wies auf den Selbstmörder.

Der Kastellan trat herzu, besah dieses unglückliche Opfer, schüttelte bedenklich das Haupt und sagte kalt: „Er ist es nicht! — Doch helft mir suchen, in dieser Nacht, wo selbst die Elemente rasen, muß noch Schrecklicheres vorgegangen sein. Bringt die Leiche in die Burg und folgt mir dann." — Schweigend gehorchten die Leute, trugen den Todten in den Hof des Schlosses und folgten dem Kastellan, der sie nach der Schloßmauer hinführte.

„Was soll denn geschehen sein?" frug endlich einer von den Begleitern, „wen sucht Ihr, Kastellan? Ihr seid so ganz verstört, sprecht und laßt es uns wissen!"

„Etwald ist nicht im Schlosse!" sagte zitternd der Gefragte.

„Wo sollte er sein?"

„Ihr mögt es wissen, Jörge!" begann leise der Kastellan, „denn ich will mich vor jedem Verdacht schützen, Ihr kennt die Sage von dem Gespenste — Ihr ward selbst einer, der es sah — o! es ist schrecklich!"

„Nun so erzählt!"

„Etwald ist seit des Vaters Ableben krank, nervenkrank, er pflegt des Nachts sein Zimmer zu verlassen und auf den alten Gängen herumzusteigen, indem er stets behauptet, er sehe seinen Bruder Heinrich da draußen sitzen, und zu dem müsse er hin, um ihm zu sagen, daß der Vater ihm verziehen und sterbend noch gesegnet hat. Vor einer Stunde befand er sich auf seinem Zimmer, seit jener Schuß fiel, ist er nirgends im Schlosse zu finden."

Schon war die Runde um die Höfe der Burg zu Ende, da hörte plötzlich der Kastellan ihm zur Seite schwer aufath-

men, er bückte sich nach dem Gesteine, das von den verfallenen Mauern in Massen da lag und umfaßte einen Körper, von dem so eben die Seele schied. Er hob ihn empor — gleichzeitig trat der Mond aus einer Wolke und sein Todtenlicht fiel auf die Gegend nieder — es war, als wollte der Schöpfer selbst die Räthsel lösen, denn die Leiche Etwalds hielt der Kastellan in seinen Armen. Eine klaffende Wunde am Kopfe bezeigte den Sturz von der Mauer.

Und so lagen sie nach Mondesfrist alle Drei in der Gruft ihrer Ahnen und das Geschlecht der Barone von M... hatte aufgehört zu sein. (Wiener Zeitschrift.)

Eine fürchterliche Nacht.

In der Umgegend von Barraken, welche den europäischen Soldaten in Ostindien angewiesen werden, giebt es gewöhnlich eine Anzahl kleiner abgesonderer Zellen, worin auf Befehl des kommandirenden Offiziers diejenigen Soldaten, welche sich Ungebührlichkeiten haben zu Schulden kommen lassen, auf längere oder kürzere Zeit eingesperrt werden. In einer dieser Zellen zu Madras wurde bei einer gewissen Gelegenheit der arme Jock Hall, ein aus Edinburg oder Leith gebürtigter Schottländer, gesperrt. Jock hatte sich betrunken und da er in diesem Zustande gefunden wurde, als die Stunde des Exercirens schlug, verurtheilte man ihn zu achttägiger einsamer Einsperrung. Die Soldaten in Ostindien erhalten ihre Betten theilweise von der ostindischen Kompagnie geliefert und schaffen sich den Rest selbst an. Um diesen Theil seiner Hausstattung kümmerte sich Hall jedoch sehr wenig, da er eines jener abgehärteten leichtsinnigen Geschöpfe war, auf die Entbehrungen und Drangsale keinen Eindruck zu machen scheinen. Ein harter Fußboden diente unserm Jock eben so gut wie ein weiches Daunenbett, und da er nie zögerte, das zu verkaufen, was er besaß, so kann man sich leicht einbilden, daß sein Schlafgeräth nicht besonders reichlich oder ausgewählt war. Er hatte ausgebreitet, so viel er davon besaß, und lag in einer der Nächte während seiner Strafzeit ausgestreckt darauf, als er plötzlich in seinen Gedanken über das Ungebührliche des allzuhäufigen Trinkens durch ein starkes Rasseln ganz in der Nähe und innerhalb der Zelle aufgescheucht wurde. In diesem Augenblick erinnerte er sich, daß er nicht, wie es hätte geschehen sollen, vor dem Schlafengehen ein Luftloch verstopfte, das auf gleicher Erde in der Zelle und auswärts an einem Felsen, worauf das Gebäude stand, angebracht war. Starker Verdacht über Das, was sich zugetragen, oder was sich noch zutragen werde, regte sich in Halls Gemüth; aber er dachte auch, daß es nunmehr wahrscheinlich zu spät sei, noch irgend etwas Passendes zu thun, selbst wenn er in der Finsterniß das Loch finden und verstopfen könnte. Er blieb deshalb still und ruhig liegen und hörte in ein oder zwei Minuten ganz dicht bei sich wieder ein Rasseln, dem die kalte schlüpfrige Berührung seines nackten Fußes durch eine Schlange folgte! Wer würde in einer solchen Lage nicht erschrocken sein und um Hülfe gerufen haben? Jock nicht; er lag still wie ein Stein und schwieg, da er wußte, daß sein Geschrei von der fernen Wache nicht gehört werden würde. Hätte er mehr Bettzeug gehabt, so hätte er den Versuch machen können, sich durch dichte Einhüllung in dasselbe zu schützen, aber dies verbot sich von selbst. Er wußte, daß irgend eine Bewegung oder Berührung die Schlangen zum Bisse reizt, daß sie jedoch ohne diese Aufreizung nicht leicht verwunden. Jock lag fortwährend still und regungslos da, wie ein Baumstamm. Unterdeß kroch sein schrecklicher Schlafgefährte, der, wie er fühlte, von besonderer Größe sein mußte, über seine Füße, Beine und obern Körpertheile, zuletzt sogar über sein Gesicht. Nichts als die erstaunenswertheste Nervenstärke und das Bewußtsein, daß das geringste Zucken einer Muskel sein Todesurtheil unterschrieben haben würde, konnte den armen Teufel in den Stand setzen, diese furchtbare Probe zu bestehen. Eine ganze Stunde lang kroch das Thier über Jocks Körper und Gesicht hin und her, gleichsam als wollte es sich überzeugen, daß es seinerseits von dem daliegenden Gegenstande nichts zu fürchten habe. Endlich wählte es sich einen Platz in der Nähe seines Kopfes und legte sich im Gefühl der Sicherheit zur Ruhe. Aber diese Prüfung des armen Soldaten war noch nicht überstanden. Bis das Tageslicht anbrach, blieb er regungslos in seiner Lage auf dem Rücken ausgestreckt, ohne es zu wagen, auch nur ein Glied zu rühren, um seinen gefährlichen Nachbar nicht zu stören. Nie vielleicht wurde von einem sterblichen Menschen der Anbruch des Tages ängstlicher herbeigesehnt, als von Jock. Als es endlich Licht wurde, blickte er sich vorsichtig um, erhob sich geräuschlos und bewegte sich nach einem Winkel seiner Zelle, wo ein ziemlich großer Stein lag. Er bemächtigte sich desselben und sah sich nach dem Eindringlinge um. Da er die Schlange nicht erblicken konnte, so hielt er sich überzeugt, daß sie unter sein Kopfkissen gekrochen sei. Einen Zipfel desselben hob er gerade hoch genug auf, um des Geschöpfes Hals erblicken zu können. Jock drückte nun seine Knie fest auf das Kissen, erlaubte jedoch der Schlange, ihren Kopf hervorzuwinden, den er mit seinem Steine zerschmetterte. Nach diesem Siege wagte der muthige Soldat zum ersten Male wieder frei zu athmen. Als die Frühstückstunde kam, öffnete Jock, der jetzt, da Alles vorbei war, wenig mehr an die Sache dachte, die Thür, um die Schlange hinaus zu werfen. Der Offizier, welchem an diesem Tage die Pflicht oblag, die Zellen zu besuchen, machte die Runde und sah um die Zellthür Jocks einen Menschenhaufen stehen, welcher die Schlange besichtigte. Die Eingebornen erklärten sie für eine der giftigen, deren Biß stets und augenblicklich tödtend ist. Als man dem Offizier erzählte, daß sie von einem Soldaten in der anstoßenden Zelle getödtet worden sei, ging er hinein und befragte das Nähere. „Wann fandest Du aus, daß sich bei Dir in der Zelle eine Schlange befand?" — „Gegen neun Uhr gestern Abend," entgegnete Jock. — „Warum riefst Du die Wache nicht?" — „Ich dachte, die Wache würde mich nicht hören, und ich fürchtete, darauf zu treten, weßhalb ich mich stille hielt." — „Aber Du hättest gebiffen werden können; wußtest Du, daß Du augenblicklich gestorben wärest?" — „Ich wußte es gut genug; aber die Leute sagen, daß sich Schlangen nicht mit einem Einem einlassen, wenn man sich mit ihnen nicht einläßt; deßhalb ließ ich sie gehen, wie es ihr beliebte." — „Gut, mein Junge, ich glaube Du thatst, was dabei das Beste war; aber unter Tausenden wird es kaum Einer zu thun im Stande sein." — Die Geschichte verbreitete sich und kam auch zu den Ohren des Oberbefehlshabers, der wie der Offizier dachte, und Jock erhielt wegen seiner außerordentlichen Nervenstärke und Geistesgegenwart die Strafe erlassen. Später nahm er sich stets sorgfältig in Acht, wieder in solche Schlafgesellschaft zu gerathen.

Zwei coptische Bräute.

Mrs. Romer, welche Gelegenheit hatte, in Cairo der äußerst glänzenden Hochzeit zweier junger coptischen Christinnen beizuwohnen, macht uns in einer Mittheilung darüber auch mit dem Brautstaate bekannt. „Der Herr des Hauses," erzählt sie, „geleitete mich bis an den Eingang des Harems, wo ich von einigen Neger-Sclavinnen in ihren Gala-Anzügen empfangen und zu der vorsitzenden Dame geführt wurde. Da thronte sie zwischen weichen Kissen und von wenigstens hundert weiblichen Gästen umgeben. die zufolge der grellen, bunten Farben ihrer goldgestickten Kleider sich wie ein Tulpenbeet ausnahmen. Die älteren Damen trugen indische Shawls über Kopf und Schultern geworfen, — die jüngeren rosafarbene, blaue oder weiße Gaze-Schleier mit goldener oder silberner Stickerei als Einfassung. An Diamanten fehlte es nicht, aber all das prächtige Geschmeide zeigte von wenig Geschmack, und unter der zahlreichen Gesellschaft sah ich kein einziges schönes Gesicht, ja kaum ein hübsches, dagegen mehrere, die nur ein Auge hatten, was sie sehr entstellte. Als Fremder wurde mir sogleich ein Ehrenplatz neben der Wirthin angewiesen und ein Nargile verabreicht; auch füllte man aus einer großen Schüssel einen Teller mit trefflichem Confect und Bonbons für mich und präsentirte ihn mir nebst dem köstlichen Rosen-Sherbet, der je über meine Lippen gekommen ist. Nachdem diese Präliminarien beendet waren, erhob sich die Dame vom Hause, erfaßte meine Hand und führte mich in ein anstoßendes Zimmer, wo, auf ein weiches Sopha hingestreckt, die beiden jungen Bräute lagen, die eine im festen Schlafe in den Armen einer schwarzen Wärterin. Kopf und Gesicht waren bei beiden mit weißen baumwollenen, reich mit Diamanten besetzten und durch Diamanten-Reife befestigten Schleiern dicht verhüllt. Meine Führerin entfernte die Schleier auf einen Augenblick und ich erblickte die Gesichtszüge von zwei Kindern, die allem Anscheine nach nicht über zwölf Jahre alt waren, sehr abstrapaziert aussahen und keine Spur von Schönheit besaßen. Sie waren eine genau wie die andere in Yellaks und Pantalons vom reichsten scharlachfarbenen und mit Gold durchwirktem Atlas von Aleppo gekleidet; um die Hüften geschlagen trugen sie prachtvolle indische Shawls und ihr Kopfputz strahlte von unzähligen Diamanten. In dem mit Menschen überfüllten Hofe des Gebäudes ertönten unterdeß die Lieder der Almé d. i. der berühmten orientalischen Sängerinnen, welche bei den Hochzeiten der reichen Cairenen niemals fehlen und durch die Beiträge der Gäste so reichlich bezahlt werden, daß unsere ausgezeichnetsten Künstler damit zufrieden sein würden.

Miscellen.

Zu Vihiers in Frankreich wurde kürzlich ein Mord begangen, welcher denjenigen, die sich von allzugroßer Furcht beherrschen lassen, zur Warnung dienen kann. Ein Herr Boucheron

der die Alterthümer leidenschaftlich liebte, bildete sich unaufhörlich ein, daß Diebe ihn seiner reichen Sammlung berauben wollten. Herr Boucheron, seit langer Zeit Wittwer, besaß einen andern Schatz, eine einzige Tochter, ein schönes und sanftes Mädchen von 20 Jahren, welche ihren Vater sorgfältig liebte und um bei ihm zu bleiben, sehr glänzende Partien ausgeschlagen hatte. Das Unglück wollte, daß sie vor einigen Wochen Abends, bevor sie zu Bette ging, die Thür des Schlafzimmers ihres Vaters öffnete, um zu sehen, ob er schlief. Herr Boucheron wird durch das Geräusch der Thüre wach, öffnet, vom Schrecken ergriffen, schnell die Gardine und schießt ein geladenes Pistol, das er stets unter seinem Kopfkissen hatte, ab. Das junge Mädchen, vom unglücklichen Vater in der Verwirrung nicht erkannt, sank, von der Kugel in die Brust getroffen, nieder und starb in einer Stunde nach schrecklichen Leiden. Den Vater tödtete die Verzweiflung; ein durch den Schmerz verursachter Schlagfluß machte seinem Leben ein Ende.

Andersen in Köthen. „Als ich einst auf der Eisenbahn nach Leipzig fuhr," erzählt der dänische Dichter Andersen, „kamen wir an einer Planke vorbei, welche mir zu einer Stange verkürzt schien und ein Mann an meiner Seite sagte: „Sieh' da, nun sind wir im Herzogthum Köthen." Darauf nahm er eine Prise und bot mir seine Dose. Ich bückte mich, probirte den Tabak, nieste und fragte dann: „Wie lange bleiben wir wohl in Köthen?" — „O," antwortete der Mann — „jetzt fuhren wir gerade wieder heraus, indem Sie nieften."

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 3. Oktbr.: d. Oberlehrer am Elis.-Gym. Guttmann T. — d. Kretschmer Tillner S. — d. Schuhmachergef. Brebschneider Zwill.-T. — Den 8.: d. Schuhmachermstr. Kreisel T. — d. Kammmachermeister Wolff S. — d. Schneidergef. Hillmann T. — d. Brauermstr. Lück T. — d. Tischler Arnt S. — d. Nagelschmiedemstr. Heymann T. — d. Schneidermstr. Schröder T. — d. Freistellendef. Langner in Kl.-Gandau T. — d. Schuhmachermeister Becker S. — d. Schuhmachermstr. Rettig S. — d. Fabrikarb. in Pöpelwitz Adler S. —

St. Maria-Magd. Den 7. Oktbr.: d. Kaufmann Berlin S. — Den 8.: d. Kaufm. John T. — d. Partik. Jäckel T. — d. Bäckergesellen Hampel S. — d. Schuhmachergesellen Müller S. — Den 4.: d. Privatdocenten a. d. Universität Dr. phil. Kenngott T. — d. Schneidermstr. Köhler T. — d. Bäudler Tschirner T. —

St. Bernhardin. Den 3. Oktbr.: d. Maler Sucker S. — Den 4.: d. Kaufm. Spring T. — Den 6.: d. Schiffer Tietze T. — Den 8.: d. Klempnermstr. Mix S. — Den 10.: d. Bäckermstr. Kreuzer S. —

Hofkirche. Den 8. Oktbr.: d. Maurer Stenzel S. — d. Orgelbauer Eckstein S. — Den 9.: d. Fleischermstr. Niphot T. —

11,000 Jungfrauen. Den 8. Oktbr.: d. Zimmergef. Friemel T. — d. Bäckergef. Peter S. — d. Branntweinbrennergeh. Renner S. — d. Tagearb. Hornig T. — Den 9.: d. Schneidergef. Wahl S. — d. Maler Gerstenberg S. —

St. Barbara. Den 8. Oktbr.: d. Kanonier Frost T. —

St. Christophori. Den 8. Oktbr.: d. Tagarb. zu Kl.-Zschansch Mache T. —

St. Salvator. Den 8. Oktbr.: d. Erbsaß Nitschke T. — d. Schuhmachermstr. Brachvogel T. — d. Inwohner Nachtässig T. — d. Haushlt. Keller S. — d. Inwohner Winkler S. — Den 10.: d. Freistellendef. Spreu S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 9. Oktbr.: d. Glasermstr. Kammler mit Jgfr. Th. Krüger. — d. Schuhmachermstr. Hoffmann mit Jgfr. A. Klose. — d. Seilermstr. Ziegler mit Fr. Joh. geb. Speck geschb. Beck. — d. Kaufmachergef. Peikert mit Wittwe J. Fidte. — d. Schneidergef. Kriebler mit M. Liebchen. — d. Böttchergeselt Bittner mit Jgfr. B. Barth. — Den 10.: d. Kaufm. Steinmann mit Jgfr. E. Haase. — d. Fleischermstr. Straube mit Jgfr J. Boy. —

St. Maria-Magdalena. Den 4. Okt.: d. Pfarrer in Quickendorf Weber mit Jgfr. F. Böttner. — Den 9.: d. Hausbslt. Hilbig mit J. Bufert. — d. Schneidermstr. Hoffmann mit Jgfr. K. Kaiser. — d. Gold- u. Silberarbeitergeh. Bahrts mit Jgfr. E. Rabeck. — d. Haushälter Kerber mit Jgfr. Ch. Büttner. — d. Haushälter Tischer mit Jgfr. E. Kängel. — Den 10.: d. herrsch. Diener Wagner mit Jgfr. A. Schaffer. — d. Schmiedegef. Rogaski mit Jgfr. H. Scholz. —

St. Bernhardin. Den 9. Oktbr.: d. Maurer Puppe mit P. Radrob. — d. Schuhmachermstr. Unruh mit Jgfr. J. Weber. — d. Beamte a. d. oberschl. Eisenbahn Rabisch mit Jgfr. J. Gnerlich. —

Hofkirche. Den 8. Oktbr.: d. Maurergesell Stenzel mit P. Thomas. — Den 9.: d. Bd.-Ger.-Kanzlisten v. Donat mit Fräul. B. v. Salisch. —

11,000 Jungfrauen. Den 8. Oktbr.: d. Zimmergef. Riedel mit Jgfr. A. Dittrich. — Den 9.: d. Barbier Dahle mit Jgfr. A. Kurzer. — d. Maurergef. Platt mit Fr. M. Scholz geb. Wolfsdorf. —

St. Barbara. Den 10. Oktbr.: d. Unteroffizier Kluge mit M. Erkelt. —

Vermischte Anzeigen.

Räuchermittel aller Art
empfiehlt zu den billigsten Preisen.
A. E. Aubert, Parfümerie-Fabrik,
Bischofstraße, Stadt Rom.

Ich mache hiermit bekannt, daß von Mittwoch den 18. Oktbr. an alle Tage früh halb 10 Uhr frische gute Milch und Sahn von dem Dominium Lahndorf an der Pechhütte **Schweidnitzerstraße** verkauft wird.

Unser Verkaufslokal und Wohnung ist jetzt Stockgasse Nr. 10.

D. Welsch,
vereideter Ob.-Ld.-Ger.-Taxator.

Stahlfedern

in größter Auswahl von 5 Sgr. bis 4 Rthlr. das Groß, Stahlfederhalter, Federposen, Bleistifte, Rothstifte, schwarze, rothe und blaue Dinte ꝛc. ꝛc. empfiehlt:

Heinrich Richter,
Papier-, Schreib- und Zeichnen-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Gänzlicher Ausverkauf.

Albrechtsstraße Nr. 57, im ersten Viertel, werden sämmtliche **Modewaaren für Herren**, um damit möglichst schnell zu räumen, zu **bedeutend unter den Kostenpreisen** verkauft.

Es befinden sich auf Lager: fertige **Tuchröcke, Fracks, Beinkleider, Westen, Schlafröcke** (letztere in Seide, Sammet und Wolle), **wattirte Sackpaletots, Mäntel** und fertige **Tweeds**. Ferner: feine **Niederländer Tuche, Winterrock- und Beinkleiderstoffe, Westenstoffe** (in Sammet, Seide, Cachemir und anderen Wollenstoffen), **Herrenshawls** und **Halstücher, Hosenträger**, weiße seidene und bunte **Hemden, Taschentücher, Chlipse, Kreiselchen** und eine sehr große Auswahl **französischer Hüte**. Die geehrten Abnehmer dürfte die Ueberzeugung der **billigen Preise** um so mehr zu beträchtlichem Einkaufe auffordern.

Hiermit empfehle ich mein großes Lager
fertiger Damen-Mäntel
in schwarzem Taffet, Moirée, Lamas, Plaid, Cachemir, Damast u. s. w.

Dieselben sind nach den modernsten Schnitten gefertigt und in Betreff der Preise kann ich die Versicherung hinzufügen, daß sämmtliche Mäntel, selbst **die allerbilligsten**, nur von dauerhaftem Stoff, gut wattirt — und in sauberer Arbeit geliefert werden.

Mäntel für Kinder jeden Alters
sind ebenfalls in gleich großer Auswahl vorräthig — wobei namentlich die Verwendung passender Reste, — den geehrten Käufern zu gute kommt, so daß im gewöhnlichen Wege die bloßen Zuthaten kaum dafür herzustellen wären, wofür hier ein fertiger Mantel zu erhalten ist.

Adolf Sachs,
Ohlauer-Straße Nr. 5 u. 6, „zur Hoffnung."

Auffallend billig

empfiehlt die Mode-Schnittwaaren-Handlung von
J. Ringo, Schweidnitzer-Straße Nr. 5,
im „goldnen Löwen,"

⁶/₄ und ⁸/₄ breite Neapolitains, so wie andere, die neuesten wollenen Kleiderstoffe von 2 Rthlr. ab; Mousseline de laines in großer Auswahl von 1 ¹/₂, 2, 3 bis 4 Rthlr. das Kleid; Camlotts in allen Farben, von 5, 6, 7 und 8 Sgr. an; wollene Umschlagetücher von 1, 1 ¹/₂, 2 und 3 Rthlr.

Für Herren:

Praktische Winterwestenstoffe 10, 12, 15 und 20 Sgr.; wollene Chlipse und Shawls à 10, 15 und 20 Sgr.; schwarze und buntseidene Herrenhalstücher in allen Größen und Gattungen, sowie ostindische Taschentücher.

Eine Sendung Lütticher Büchsen

empfing in Commission und verkauft im Ganzen oder einzeln:
C. H. Kubasch, Breslau, Elisabethstraße Nr. 15.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6